

Sitzungsberichte
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
München 2023, Heft 1

Ist die Elbe weiblicher als der Rhein?

Gedanken zu einem scheinbar selbst-
verständlichen Sprachgebrauch in
Europa

Norbert Oettinger

Vorgetragen in der
Sitzung der Sektion I –
Geistes- und Kulturwissenschaften
am 13. Januar 2023

BAaW

BAYERISCHE
AKADEMIE
DER
WISSENSCHAFTEN

Inhalt

Ist die Elbe weiblicher als der Rhein? Gedanken zu einem scheinbar selbstverständlichen Sprachgebrauch in Europa	3
Anhang 1: Die Situation in Kleinasien	21
Anhang 2: Zur Methode der Indogermanischen Sprachwissenschaft	24
Literatur	26

ISSN 0342 5991

ISBN 978 3 7696 1681 1

© Bayerische Akademie der Wissenschaften München, 2023

Satz/Layout: Hertha Schwarz, München

Druck und Bindung: PASSAVIA Druckservice GmbH, Passau

Vertrieb: Verlag C. H. Beck, München

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigen Papier

(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)

Printed in Germany

www.badw.de

www.badw.de/publikationen/index.html

Ist die Elbe weiblicher als der Rhein?

Gedanken zu einem scheinbar selbstverständlichen Sprachgebrauch in Europa

1. Wenn man sich fragt, warum zum Beispiel der Rhein männlich und die Elbe weiblich sind, dann kann die Antwort darauf natürlich nur in einer sehr frühen Zeit gesucht werden. Denn es ist klar, dass spätestens ab der Christianisierung die Flüsse nicht mehr wirklich als Individuen betrachtet werden konnten, höchstens ab dem Humanismus in allegorischer Weise. Daher war bei ihnen auch keine Unterscheidung nach dem Geschlecht mehr sinnvoll.

Wenn man aber annehmen will, dass ein Zusammenhang zwischen Flussnamen und natürlichem Geschlecht früher einmal sinnvoll gewesen war, dann muss das irgendwie mit Religion im weitesten Sinne zu tun gehabt haben.

Dann ergibt sich aber das Problem, dass es in unseren Gegenden keine Texte aus vorchristlicher Zeit gibt. Daher muss man versuchen, mit Hilfe der Vergleichenden Sprachwissenschaft ein Bild von den religiösen Vorstellungen zu gewinnen, die in unserer indogermanischen Sprachfamilie und damit vermutlich auch in Mitteleuropa einmal geherrscht haben. Natürlich kann man sich bei einer solchen Untersuchung auf weniger Daten stützen, als wenn man zum Beispiel den Gebrauch des Genitivs im heutigen Deutsch untersuchen würde. Manches bleibt daher unsicher. Aber einiges lässt sich doch wahrscheinlich machen.

Die folgende Darstellung gliedert sich daher so:

Am Anfang steht ein kurzer Überblick über das Geschlecht unserer Flussnamen.

Anschließend erfolgt eine Skizze der indogermanischen Götterwelt, soweit sie rekonstruierbar ist. Dann folgt die Betrachtung eines frühen Gedichts, in dem es um Flüsse geht, allerdings weit außerhalb von Europa. Abschließend kehrt die Argumentation

zu den Flussnamen Europas zurück. Bei der Darstellung wurde versucht, alles zu vermeiden, was den Lesefluss des nicht von Spezialgebieten herkommenden Lesers stören könnte. Fachspezifische Notationen und die Verwendung von Asterisk finden sich daher nur in den Fußnoten und im Anhang.

2. Beginnen wir mit dem deutschsprachigen bzw. ehemals deutschsprachigen Raum. Warum heißt es ‚der Rhein‘, aber ‚die Elbe‘? In Büchern findet man dazu nichts Einschlägiges.¹ Wenn man Kollegen fragt, haben diese entweder selbst auch noch nie über den Sachverhalt nachgedacht oder antworten etwa so: „Das liegt am Hyponym. So heißt im Französischen der Fluss ‚*la rivière*‘, weshalb auch die Flussnamen in Frankreich fast alle weiblich sind. Im Italienischen heißt der Fluss dagegen ‚*il fiume*‘ und ist maskulin, was der Grund dafür ist, dass auch fast alle Flüsse in Italien männlich sind, usw.“ Oft scheint das ja auch zu zuzutreffen, aber eben nicht immer. Zum Beispiel passt es nicht im Deutschen. Da heißt es zwar ‚der Fluss, der Strom‘, aber eben ‚die Weser, die Elbe, die Oder, die Weichsel‘ usw. Betrachten wir deshalb die Situation etwas genauer.
3. Im Prinzip kann man sagen, dass die Flüsse bei uns weiblich sind, egal ob ihre Namen bereits aus keltischer Zeit stammen oder erst aus germanischer. Nehmen wir z.B. unsere beiden Münchner Flüsse her. Die *Isar* stammt aus einer keltischen Vorform *Isara*;² es ist der gleiche Name wie in Frankreich beim *Val d’Isère*. Die wörtliche Bedeutung war ‚die schnell Dahintreibende‘. Diese Tatsache können die Flößer bestätigen. Die *Würm* dagegen stammt aus westgermanisch *Wermia*,³ was wörtlich ‚die Wärmere (von beiden)‘ heißt. Sie kommt ja aus dem großen Starnberger See und ist deshalb wärmer als die Isar. Beide Namen aber sind weiblich, trotz ihres ganz verschiedenen Alters.

1 Vgl. generell Greule (2014). Im Internet erfährt man zum Geschlecht von Flussnamen, die wichtigste Regel im Deutschen sei hier, dass es keine Regel gebe.

2 *Isarā.

3 *Westgermanisch *wermjō.

4. Es gibt eine fest umrissene Ausnahme von der Regel: Die beiden größten Ströme in Deutschland, die ihr Hauptwasser aus den Alpen beziehen, waren ursprünglich männlich, nämlich der Rhein und auch die Donau, wie lateinisch *Danuvius* zeigt; dazu später. Hinzu kommen jeweils ihre zwei größten süddeutschen Nebenflüsse. Beim Rhein sind es der Neckar und der Main, bei der Donau der Lech und der Inn. Diese Tatsache ist nicht wegen dieser absoluten Zahlen erwähnenswert, sondern es kommt dabei auf etwas anderes an: Männlich sind nur die beiden großen Ströme in Alpennähe mitsamt ihren jeweils zwei größten Zuflüssen. Bevor man in Versuchung kommen könnte, über die Gründe dafür zu spekulieren, sucht man besser nach Vergleichsmaterial. Das wird dadurch erleichtert, dass unsere Sprachen in Europa größtenteils zur indogermanischen Sprachfamilie gehören. Man kann statt „indogermanisch“ auch „indoeuropäisch“ sagen. Allerdings ist der letztere Begriff sachlich weniger zutreffend, weil die meisten Sprachen Europas in ältester Zeit nicht indogermanisch waren. Dagegen meint „indogermanisch“ als Klammerbegriff diejenige Sprachfamilie, die von Indien bis Island reichte, was inhaltlich passt.

5. Diese Sprachen kommen also vom gleichen Ursprung her, und zwar von einer Sprache, die wahrscheinlich um ca. 3000 v. Chr. in der Ukraine gesprochen wurde.⁴ Zur Demonstration der indogermanischen Sprachverwandtschaft genüge hier ein einziges Beispiel: Der oberste Gott hieß im indischen Sanskrit *Dyaus pitar*, im Griechischen *Zeus patēr*, im Lateinischen *Iū-piter*, was alles ‚Himmel-Vater‘ bedeutet. In dieser Art können wir eine ganze Reihe von Göttern für die gemeinsame indogermanische Religion rekonstruieren. Allerdings gibt es da gleich eine Merkwürdigkeit. Die weitaus meisten dieser rekonstruierbaren Götter sind nämlich männlich. Wir haben also sozusagen ein Gender-Problem.

4 Siehe Anhang 2.

6. Betrachten wir zunächst das Material. Zuerst werden die männlichen und dann die weiblichen Gottheiten, die wir für das Indogermanische rekonstruieren können, genannt. Männlich sind:
 - a. *Djeus Pater*⁵ ‚Vater Himmel‘ (wie erwähnt)
 - b. *Perkwūnos*⁶ ‚Gewittergott‘
 Er ist fortgesetzt in litauisch *Perkūnas* und, in variiert Form, auch in altkirchenslavisch *Perunū* und altindisch *Parjanya*s. Er hatte auch den Beinamen *Tṛhwent*-⁷ ‚der Durchdringende‘, der in altindisch *tūrvant*- als Eigenschaft des Wettergottes (Indra) und in luwisch-hethitisch *Tarhunt*- weiterlebt.
 - c. *Diwos putlōs* ‚die beiden Söhne des Himmelsgottes (Dioskuren)‘. Sie sind fortgesetzt in griechisch *Dios Kouroi* ‚die Söhne des Zeus‘ und altindisch *Divas Putrā* ‚die Söhne des Himmelsgottes‘. Im Lateinischen sind sie nur unter ihren aus dem Griechischen stammenden Eigennamen *Castor* und *Pollux* bekannt.
 - d. *Sāweljos*⁸ ‚Sonnengott‘
 Er lebt fort in griechisch *Hēlios*, homerisch-griechisch *Āelios* und altindisch *Sūriyas*. Eine ähnliche Bildung ist lateinisch *Sōl*.
 - e. *Hapōm Nepots*⁹ ‚der Nachkomme der Gewässer‘
 Er ist fortgesetzt in altindisch *Apām Napāt*, altiranisch *Apām Napāt*- und indirekt in altsisländisch *Sævar Niðr* ‚der Nachkomme des Meeres‘.

5 *Djeus ph₂tēr.

6 *Perk^wuh₃no-.

7 *Tṛh₂went-

8 *Seh₂welijos.

9 *H₂epōm Nepot-.

- f. *H₁ngwnis*¹⁰ ‚Feurgott‘
Er lebt fort in lateinisch *ignis* ‚Feuer‘, altindisch *Agnis* ‚Feurgott‘, ähnlich litauisch *ugnis* ‚Feuer‘.
- g. *Pausōn*¹¹ ‚Hirtengott‘
Er ist fortgesetzt in griechisch *Pān*, dorisch-griechisch *Pāōn*¹² und altindisch *Pūṣan*.¹³
- h. *Ķruntos*, *Ķernusnos* ‚Hirschgott‘ (Herr der Tiere)
Er lebt fort in hethitisch *Kruntas*¹⁴ und gallisch-keltisch *Cernunnos*.

Dazu kommen folgende Heroen:

- i. *Promātheus* ‚der Räuber des göttlichen Feuers‘
Er ist direkt fortgesetzt in griechisch *Promētheus*, dorisch-gr. *Promātheus*. Im Altindischen ist *pra math* ‚hinweg-rauben‘ die Tätigkeit desjenigen Heros, der das Feuer vom Himmel stiehlt. Er selbst hat in Indien einen anderen Namen.
- j. *H₁rbheus*¹⁵ ‚der Kunstfertige‘
Er lebt fort im griechischen *Orpheus* und im altindischen *R̥bhus*.
- k. *H₁j₁mhos*¹⁶ ‚der zerstückelte Urmensch‘
Hierher gehören der altisländische Riese *Ymir* und der altiranische erste Sterbliche *Yima*, die beide zerstückelt wurden.
- l. *Menus* ‚der erste Mensch‘.
Er ist fortgesetzt in altindisch *Manus*, dem ersten Menschen,

10 *H₁ngwni-.

11 *Peh₂ush₃on-.

12 Paon-

13 Pūṣan-

14 Geschrieben: Kuruntas.

15 *H₃rb^heu-.

16 *H₁j₁mHo-

sowie in hethitisch *menus* ‚Mensch‘ und indirekt auch in *Man-nus*, dem Stammvater der Germanen, wie Tacitus berichtet.

Diesen zwölf männlichen Gottheiten bzw. Heroen stehen nur drei weibliche gegenüber. Es sind:

m. *Plthwī*¹⁷ ‚Erdgöttin‘

Sie lebt fort in altindisch *Pr̥thivī* und im griechischen Ortsnamen *Plataiai* (*Platää*), wo ein Heiligtum der Erdgöttin (*Demeter*) stand. Ähnlich gebildet ist altenglisch *Folde* ‚Mutter Erde‘.

n. *Haūsōs*¹⁸ ‚Göttin Morgenröte‘ (Liebesgöttin)

Sie ist fortgesetzt in griechisch *Heōs*, äolisch-griechisch *Auōs*, altindisch *Uṣās* und lateinisch *Aurōr-a*.

o. *Westā*¹⁹ ‚Göttin des Herdes‘

Sie lebt fort in lateinisch *Vesta* und griechisch *Hestia*.

7. Angesichts dessen fragt man sich natürlich, ob es wirklich nur so wenige Göttinnen gab. Aber kommen wir zunächst auf unsere Flüsse zurück. Besonders frühe und daher vielleicht aufschlussreiche Texte gibt es innerhalb des indogermanischen Sprachraums in Indien und dem Iran. Deshalb ist es legitim, solche Texte heranzuziehen, auch wenn sie geographisch weit von Europa entfernt sind.²⁰

17 *Pl̥th₂wīh₂

18 *H₂eusōs.

19 *Westeh₂

20 Wer bei der Lektüre bis zu dieser Stelle gekommen ist, wird sich vielleicht fragen, warum gerade Texte aus dem weit entfernten Indien und Iran etwas zum Verständnis der religiösen Verhältnisse des vorgeschichtlichen Europas beitragen sollten. Wenn man aber einmal erlebt hat, wie so viel von dem, was an europäischen indogermanischen Sprachen unerklärlich ist, durch den Vergleich mit dem Altindischen (und Altiranischen) klar wird, dann verstummen alle Zweifel. Es ist ja nicht die geographische Position des Altindischen, auf die es hier ankommt, sondern erstens die frühe Überlieferung, zweitens die außerordentliche Konservativität dieser Sprache und drittens vor allem die Tatsache, dass die In-

Betrachten wir also einmal einen Hymnus aus dem indischen Sanskrit, und zwar den Veden. Er stammt aus der frühesten Textsammlung Indiens, dem Rig-Veda, und ist auf ungefähr das zwölfte Jahrhundert v. Chr. zu datieren. Das ist eine Zeit, die um fast zwei Jahrtausende vor den ältesten Texten des Deutschen liegt.

Es handelt sich um ein Dialoglied. Die Situation ist die, dass ein wandernder Stamm einen Dichter als Herold vorausgeschickt hat, der zwei Flüsse des Punjab dazu bringen soll, ihr Wasser abzugeben, damit der Stamm sie überqueren kann. Es erinnert bis zu einem gewissen Grad an die Überquerung des Roten Meeres durch das Volk Israel.

In Strophe 1 wird geschildert, wie die beiden Flüsse *Vipāś* und *Śutudrī*, die aus dem Himalaya kommen, sich dann vereinigen. Im Text ist das altindische Wort *mātar* und in der Übersetzung seine deutsche Entsprechung *Mutter* durch Fettdruck hervorgehoben.

*prá párvatānām uśatí upāsthād / áśve iva viṣite hāsamāne
gāveva śubhré **mātārā** rihāṇé / vipāṣ chutudrī páyasā javete*

Das lässt sich so übersetzen:

„Hervor aus dem Schoß der Berge, begierig wie zwei Stuten, die (zum Rennen) losgebunden sind und starten wollen, wie zwei schmucke **Mutterkühe**, die gemeinsam (ihr Kalb) lecken, so eilen *Vipāś* und *Śutudrī* mit ihrer Milchflut dahin.“

Die Flüsse werden also einerseits mit Rennstuten und andererseits mit Mutterkühen verglichen, und ihr Wasser wird als Milchflut bezeichnet.

In Strophe drei spricht dann der Dichter die Flüsse an:

*Āchā síndhum **mātr**amām ayāsaṃ / vipāśam urvīm subhágām
aganma / vatsām iva **mātārā** saṃrihāṇé / samānām yónim ánu
samcārantī*

der ihre aus dem Indogermanischen ererbte Religion im Prinzip behalten konnten. Es ist nämlich nie gelungen, sie zur Annahme einer Bekenntnisreligion wie Islam, Christentum oder Buddhismus zu bringen.

„Herbei zum **mütterlichsten** Strom bin ich gezogen, zur breiten schönen *Vipāś* sind wir gelangt. Wie zwei **Mutterkühe**, die zusammen ein Kalb lecken, ziehen sie das gemeinsame Flussbett entlang.“

Für die Inder und Iranier war die milchgebende Kuh der Inbegriff der Mütterlichkeit und auch der Fruchtbarkeit überhaupt. Schließlich bittet der Dichter die beiden Flüsse, ihr Wasser abzusinken, damit sein Stamm sie überqueren kann. Sie willigen ein und antworten nacheinander in Strophe 10.

ní te naṁsai pīpyānéva yóṣā / máryāyeva kanyā śaśvacai te

Der erste Fluss sagt: „Ich will mich dir neigen wie eine milchgeschwellte Frau ihrem Kind.“ Und der zweite: „Ich will mich für dich hinlegen wie ein Mädchen für den Geliebten.“

Wieder finden wir also das Motiv der milchgebenden Mutter, das die Funktion der Flüsse als Mütter bestätigt. Dass das Wasser der Flüsse mit mütterlicher Milch verglichen wird, hat in der Sprache der Dichtung eine Parallele. Dem altindischen Wort *vār* ‚Wasser‘ entspricht in der altkleinasiatischen Sprache Luwisch ein gleichlautendes *wār*, das ebenfalls ‚Wasser‘ bedeutet. In dichterischem Kontext kann das altindische *vār* aber auch ‚Milch‘ bedeuten, was wiederum die lautgesetzliche Entsprechung *fīr* in der keltischen Sprache Altirisch hat. Dieses *fīr* bedeutet unter anderem ‚Milch‘. Das macht es wahrscheinlich, dass zu indogermanischer Zeit das rekonstruierbare Wort *wēr* in dichterischer Sprache sowohl ‚Wasser‘ als auch ‚Milch‘ bedeutet hatte.²¹ Das vermittelnde Element zwischen der Milch der Mütter und auch der Mutterkühe einerseits und dem Wasser der Flüsse andererseits war die Fruchtbarkeit.

8. Auch in anderen Liedern des indischen Rigveda werden Flüsse als Mütter bzw. mütterlich bezeichnet. Aber das gilt nicht nur für Indien, sondern auch für den benachbarten Iran. Die Sprachen Indisch und Iranisch sind nicht nur beide indogermanisch, sondern auch besonders eng miteinander verwandt, jedenfalls in der

21 Vergleiche Watkins (2009).

frühesten Epoche noch. Und so findet sich im iranischen Avesta, den heiligen Schriften des Religionsstifters Zarathustra, an einer zentralen Stelle das folgende Gebet:²² Ich orientiere mich an der Übersetzung von Johanna Narten, die übrigens im Jahr 1995 als erste Frau überhaupt ordentliches Mitglied unserer Akademie geworden ist:

„Als die **Flüsse** (*apas-cā*) rufen wir euch an, als Milchkühe (*azīš-cā*) euch, als **Mutterkühe** (*mātaraš-cā*) euch, ihr auserlesenen Kühe (*agəniīā*), die ihr für den Bedürftigen sorgt, für alle zu trinken habt, ihr Besten, Herrlichsten. Fördern will ich, ihr Guten, aufgrund eurer Gabe, mit langen Armen zum Erreichen der willkommenen Anteile (für euch), ihr lebendigen **Mütter**“.

Die Übereinstimmungen mit dem Altindischen gehen bis in Details der Formulierung. Aus allgemeiner Sicht ist ja aber die Bezeichnung von Flüssen als Mütter alles andere als selbstverständlich. Es kann sich also nicht um eine zufällige Übereinstimmung handeln. Daraus folgt, dass bereits in der gemeinsamen indisch-iranischen Zeit, die noch viele Jahrhunderte früher gelegen haben muss als unsere Texte, die Flüsse mit den Beinamen ‚Mütter‘, ‚Mutterkühe‘ und ‚auserlesene Kühe‘ verehrt wurden.

9. Wenn schon in so früher Zeit innerhalb von zwei Kulturen mit indogermanischen Sprachen die Flüsse als Mütter bezeichnet wurden, dann fragt man sich natürlich, wie es denn bei den übrigen indogermanischen Kulturen bzw. Völkern gewesen sein könnte. Zunächst schaut man da heutzutage in den Texten der am frühesten überlieferten indogermanischen Sprache nach, nämlich im Hethitischen in Kleinasien. Es ergibt sich: die Flüsse waren auch dort weiblich, nicht männlich.²³
10. Aber uns interessiert heute ja vor allem Europa. Die hier am frühesten überlieferte indogermanische Sprache ist das Griechische. Und da wird unsere Erwartung erst einmal enttäuscht. Die Flüsse sind im Alten Griechenland und bis heute ausschließlich

22 Yasna 39.5, Narten 1986: 44.

23 Siehe Anhang 1.

männlich, so z.B. der *Hebros*, der in heutiger Aussprache *Ewro* lautet. Auch wenn man dort nach Süditalien oder Spanien blickt, wird das Bild nicht anders. Alle Flüsse sind dort ab frühester Zeit männlich.²⁴

Wenn wir uns in Europa weiter nach Norden wenden, sind wir, wie gesagt, mit dem Problem konfrontiert, dass es dort keine Texte aus früher, vorchristlicher Zeit gibt. Aber inzwischen haben wir ja Vergleichsmaterial kennengelernt, und so können uns auch kleine Indizien wie die Flussnamen selbst weiterhelfen. Betrachten wir wieder das deutschsprachige Gebiet.

Im unteren Elsass fließt *die Moder*. Sie ist 82 km lang, entspringt in den Vogesen und mündet in den Rhein. Ihr Name stammt aus keltisch *mātrā*, was ‚Mutter‘ bedeutet. Etwas ganz Ähnliches findet sich im französischen Sprachraum in den Namen der *Marne*, der *Marnes*, der *Maronne*, und der *Meteren*. Sie alle stammen aus keltischem *Mātronā*²⁵, einer Ableitung von *māter* ‚Mutter‘.²⁶ Im Oberlauf der Marne wurde eine Weihinschrift gefunden, die den Kult der Göttin *Mātronā* dort direkt bezeugt.²⁷ Überhaupt waren die Flüsse bei den alten Galliern Gegenstand von Verehrung, was bei römischen Schriftstellern überliefert ist.²⁸ Obwohl die Römer grundsätzlich alle Flüsse als männlich betrachteten – sie sprachen sogar von *Isara rapidus* ‚die reißende Isar‘ – konnten in Gallien sozialisierte Römer hier umdenken. So bezeichnete der lateinische Dichter Ausonius am Ende seines im Jahr 371 n. Chr. verfassten Hymnus an die Mosel (Mosella) diesen Fluss als ‚mächtige Mutter von Früchten und Männern‘. Als in Burdigala (Bordeaux) in Gallien Geborener war ihm offenbar die Vorstellung mütterlicher Flüsse geläufig.

24 Das gilt nicht für die Quellen, die überall weiblich waren. Man betrachtete sie als Wohnsitze von Nymphen.

25 Der Name der Marne ist bei Caesar als *Matrona* überliefert. Schaffner (2015: 252–254) rechnet ihn zur Gruppe der von Götternamen abgeleiteten Flussnamen und deutet ihn als **Mātronā* ‚große Muttergöttin‘.

26 Vgl. Bichlmeier & Zimmer (2021: 146–147).

27 Maier (1994: 227 f.).

28 Lühr (2020: 445) mit Literatur.

11. Ähnlich wie bei Kelten und Germanen dürfte die Situation ursprünglich auch bei den Slaven gewesen sein; man vergleiche etwa die bekannte russische Verbindung *Volga-Matuška* ‚Mütterchen Wolga‘. Das alles zeigt, dass die Flüsse bei derjenigen Sprachgemeinschaft, von der die Völker mit indogermanischer Sprache abstammen, weibliche Gottheiten waren.²⁹
12. Daraus folgt weiterhin, dass unsere indogermanischen Vorfahren viel mehr weibliche Gottheiten verehrt haben müssen als man bisher angenommen hat, nämlich vor allem zahllose Flussgöttinnen. Sie redeten sie im Kult mit „Mutter“ an. Weil diese Göttinnen aber natürlich an jeweils bestimmte geographische Räume gebunden waren, liegt die Annahme nahe, dass ihre Kulte bei den indogermanischen Völkerwanderungen größtenteils verlorengegangen sind.
Was ergibt sich nun vor diesem religionsgeschichtlichen Hintergrund für das Geschlecht unserer europäischen Flussnamen? Man würde ja jetzt erwarten, dass Flüsse immer weiblich sind. Das stimmt in Deutschland auch meistens. Aber, wie schon gesagt, eine Ausnahme sind die beiden großen Ströme in Alpennähe mitsamt ihren jeweils zwei größten Zuflüssen. Sie sind männlich.
13. Zur Erklärung kann man Folgendes vermuten: Wie gezeigt wurde, spricht alles dafür, dass die Flüsse bei den Indogermanen ursprünglich weibliche Gottheiten waren. Wo also männliche Flussnamen auftreten, da beruht das wahrscheinlich auf Interferenzen mit einer Bevölkerung von nicht indogermanischer Sprache. Es ist unbestritten, dass im Mittelmeerraum in alter Zeit noch zahlreiche nicht indogermanische Sprachen gesprochen wurden. Bekannt sind unter anderem das Iberische, Baskische, Raetische, Etruskische und Eteokretische. Die Alpen sind die geographische Grenze zu Italien, und in Italien selbst sind alle großen Flüsse

29 Eine Ausnahme innerhalb des Indoiranischen bildet der ostiranische Fluss (av.) *Haētumant*, heute Helmand. Der Name des ebenfalls männlichen Flusses Brahmaputra ‚Sohn des Gottes Brahman‘ in Indien ist sekundär.

männlich, in Süditalien, Griechenland und Spanien sogar alle Flüsse. Es gibt also bei der Männlichkeit vermutlich einen Zusammenhang mit Italien, und zwar könnte die Sache etwas mit frühen Bewohnern der Alpen zu tun haben, die irgendwie mit Italien in Verbindung standen. Glücklicherweise weiß man auch, wer im Gebiet zwischen Gardasee, Chiemsee und Oberem Rhein vor den Kelten wohnte: Es waren die Raeter. Ihre Sprache war mit der derjenigen der Etrusker verwandt, die in Italien lebten. Sie kannte keine grammatischen Geschlechter, aber natürlich trotzdem Sexus. Sie verehrten offenbar Flüsse als männliche Gottheiten. Somit bestätigt sich also der vermutete Zusammenhang mit Italien. Das männliche Geschlecht des Rheins usw. dürfte daher mit den Raetern zusammenhängen. Wir werden noch darauf zurückkommen.

14. Von diesen Ausnahmen abgesehen kann man also sagen: In Deutschland sind im Prinzip alle Flüsse weiblich. Das ist eine Folge sowohl der keltischen als auch der späteren germanischen Besiedlung. Auch in Frankreich sind alle Flüsse weiblich,³⁰ was ebenfalls auf den Kelten beruht. Das Gleiche gilt für England und Irland, nur dass man es dort nicht mehr auf den ersten Blick merkt, weil das Englische heute keine Genera mehr besitzt.
15. Im slavischen Raum sind ebenfalls alle Flüsse weiblich. Eine Ausnahme bilden nur die nördlichen Zuflüsse des Schwarzen Meeres, also *Bug*, *Dnepr*, *Dnjestr* und *Don*. Das könnte damit zusammenhängen, dass dort mehrere Jahrtausende lang Griechen gesiedelt haben. Denn in Griechenland selbst sind, ebenso wie in Italien und Spanien, alle Flüsse männlich. Und wirklich stammt z.B. der Name des *Don* aus dem *Tanais* der griechischen Zeit, der ebenfalls männlich war. Für diese Flüsse gilt also das gleiche wie für die männliche Rhone (*le Rhône*) in Südfrankreich.³¹

30 Außer der Rhone; s. die folgende Anmerkung.

31 Eine charakteristische Ausnahme innerhalb Frankreichs ist der Name der Rhone, der im Französischen männlich ist: *le Rhône*. Diese fließt als einziger großer Fluss zum Mittelmeer und war daher der mittelmeeerischen Tendenz, große

Man wird sich jetzt natürlich fragen, warum die Flüsse im Mittelmeerraum männlich sind. Einen Hinweis können uns die griechischen Flussnamen geben. Da findet man nämlich Namen wie *Tauros* ‚der Stier‘, *Taurios* ‚der Stierartige‘, *Lykos* ‚der Wolf‘, *Sys* ‚der Eber‘, *Kapros* ‚der Wildeber‘ und *Tragos* ‚der Bock‘.³² Diese Namen suggerieren eine kraftvolle, ja sogar gefährliche Natur. Und sie sind männlich. Warum gilt das gerade für den Mittelmeerraum? Die Antwort ist wohl, dass die Flüsse dort einen Großteil des Jahres nur träge fließen oder ganz trocken liegen, von Zeit zu Zeit aber plötzlich wild über die Ufer treten. Ein Beispiel ist das Verhalten des hethitischen Flusses *Marassanta* (Halys) und der anatolisch-griechischen Flüsse *Skamandros* und *Mäander* in griechischer Zeit.³³ Ein solches Verhalten erinnert eher an männliche als an weibliche Natur.

16. Für diese Behauptung sei eine Parallele angeführt. Oben wurde bereits der männliche Sonnengott der Indogermanen erwähnt. Auch besaßen sie natürlich ein Wort für den Mond. Diesen hielten sie zwar ebenfalls für ein belebtes Wesen, verehrten ihn aber offensichtlich nicht. Sie nannten ihn ganz profan *Mēnōs*, den ‚Messer‘, weil man mit ihm die Zeit messen konnte. Auch dieser Name war männlich.

Als dann indogermanische Stämme in Richtung Westen wanderten und sich in Europa verteilten, kam es zu einer auffälligen Tendenz. Im Norden, also bei den Germanen, Balten und auch den Kelten der britischen Inseln, wird die Sonne tendenziell zum Femininum, so wie z.B. bei deutsch ‚die Sonne‘. Der Mond bleibt dagegen maskulin. Im Süden gibt es die umgekehrte Tendenz. Das alte maskuline Wort für ‚Mond‘ (*mēn*) heißt im Griechischen nur noch ‚Monat‘, während der Mond selbst mit dem neuen, femininen Wort *selēnē* bezeichnet wird. Ganz par-

Flüsse als männlich zu verehren, besonders ausgesetzt. Dazu kam, dass an der Mündung des *Rhodanos* (Rhone) schon früh die wichtige griechische Kolonie *Massalia* lag. Griechischer Einfluss könnte hier also, ähnlich wie beim Don, nachgewirkt haben.

32 Vgl. Bremmer (2019: 97).

33 Vgl. Högemann und Oettinger (2006).

allel ist es im Lateinischen gelaufen. Das alte maskuline *mēnsis* heißt nur noch ‚Monat‘, das neue feminine *lūna* dagegen ‚Mond‘. Die Wörter für die Sonne aber bleiben im Süden maskulin, daher griechisch *hēlios* und lateinisch *sōl*. Außerdem gibt es im Norden die Tendenz, die Sonne zu verniedlichen, nämlich als Neutrum, das mit einem Verkleinerungs-Suffix gebildet wird, sozusagen ‚das Sönnchen‘. Das findet sich im Germanischen und auch im Slavischen.³⁴

Die ganze Entwicklung lässt sich am besten dadurch erklären, dass die Sonne im kühlen Norden als sanft und im heißen Süden als aggressiv empfunden wurde. Aggressivität als Zeichen von Männlichkeit passt genau zum Geschlecht der Flüsse, das vorher behandelt wurde.

Was den Mittelmeerraum betrifft, so haben die meisten Indogermanen, die dorthin vorstießen, ganz offensichtlich ihre Vorstellung von weiblichen Flussgottheiten aufgegeben und die männlichen der ansässigen Bevölkerung übernommen. Das gilt ebenso für die Griechen wie für die Italiker und für diejenigen Kelten, die nach Spanien eingewandert sind. Sie alle haben sich der älteren Bevölkerung der Mittelmeerländer angepasst. Einer speziellen Betrachtung bedürfen allerdings die Verhältnisse in Oberitalien, die zugleich auch ein genaueres Licht auf den deutschsprachigen Alpenraum werfen. Zwischen diesen beiden Gebieten bestand nämlich nur ein gradueller, aber kein grundsätzlicher Unterschied. Die größten Ströme waren hier wie dort männlich, während die kleineren tendenziell weiblich waren, nämlich im Alpenraum alle³⁵ und in Oberitalien, vor allem im Westen, immerhin viele.

17. Wenn man Oberitalien und die Toskana genauer betrachtet, steht man vor einer merkwürdigen Situation. Die meisten Flussnamen sind hier männlich, aber es zeigt sich ein differenziertes Bild, das sich zudem vor relativ kurzer Zeit geändert hat.³⁶ Zwar waren

34 Gotisch *sauil* und altkirchenslavisch *slŭnice* (jeweils Neutrum) ‚Sonne‘.

35 Mit der einzigen Ausnahme des *Ziller* in Nordtirol.

36 Vgl. Massimo Fanfani in: <https://accademiadellacrusca.it/it/contenuti/fiumi->

die Hauptströme Italiens alle schon seit dem Altertum männlich (Po, Adige, Tevere, Arno, Tagliamento, Reno, Metauro, Esino, Chienti, Tronto, Sangro, Biferno, Fortore, Ofanto, Basento, Sele, Volturno usw.), aber auffällig viele Zuflüsse dieser großen Ströme sind bis heute weiblich (Dora, Stura, Sesia, Trebbia, Enza, Serivia, Parma zum Po; Pesa, Elsa zum Arno, usw.). Viele Flüsse waren früher ebenfalls feminin (Brenta, Piave, Sarca), sind dann aber im Laufe des 19. Jahrhunderts, im Rahmen der Vereinheitlichung der Standardsprache, als männlich deklariert worden; spätestens als sie durch die Schlachten des Ersten Weltkriegs in den nationalen Massenmedien oft erwähnt wurden. Möglicherweise spielte für Grammatiker und Politiker dieser Zeit eine Rolle, dass die Namen für Wasserläufe im Italienischen fast alle maskulin sind: fiume, torrente, ruscello, rivo, canale usw. Auffällig ist aber die räumliche Verteilung, dass nämlich vor allem die Flüsse in Venetien auf die männliche Form „normalisiert“ worden sind (Brenta, Piave), während im Piemont auch bedeutende Flüsse ihre weibliche Form behalten durften (Sesia, Stura, Dora, Bormida). Es ist denkbar, dass das einerseits am niedrigeren Prestige des venezianischen Dialekts lag, im Vergleich zum (politisch mächtigen) Piemont nach der italienischen Einigung. Vielleicht strebte das Bildungsbürgertum in Venetien danach, korrekt italienisch zu sprechen. Andererseits sprachen die piemontesischen Eliten zur Zeit der Einigung Italiens Französisch. Möglicherweise hatten sie daher nichts gegen weibliche Flussnamen, denn solche waren ja in Frankreich normal. Es kann aber auch sein, dass die Häufung weiblicher Namen in der westlichen Poebene hier stabilisierend wirkte. Das hängt wohl damit zusammen, dass sich die keltischen Einwanderer, so wie später die Langobarden, dort besonders zahlreich niederließen.

18. Für die Herkunft der weiblichen Flussnamen in Italien sind also die Kelten (Gallier) verantwortlich zu machen, denn diese

femminili-fiumi-maschili/69. Letzter Zugriff: 18.01.2023. Auf diese Website hat mich dankenswerterweise Davide Cantoni (München) hingewiesen und auch selbst Überlegungen beigeleitet.

Namen treten vor allem in der ehemaligen römischen Provinz *Gallia Cisalpina*, die Oberitalien umfasste, auf. Da die Gallier bekanntlich bis Rom vorgestoßen sind, ist es nicht allzu überraschend, auch in Etrurien einzelne solche Namen zu finden.

Andererseits war, wie oben gezeigt wurde, gerade bei den Kelten ursprünglich die Verehrung der Flüsse als Mütter besonders intensiv. Deshalb kann der Umstand, dass die großen Flüsse sowohl im deutschsprachigen Alpenraum als auch in Oberitalien männlich sind, nur auf Interferenz, das heißt auf teilweiser Übernahme rätisch-etruskischer Vorstellungen durch die Kelten, beruhen.

Man kann sich diese Interferenz so vorstellen: Durch die Einwanderung in die Po-Ebene trennten die Kelten die Raeter räumlich von den Etruskern. Von den verbliebenen Mitgliedern dieses ehemaligen sprachlichen Kontinuums übernahmen sie dann die Verehrung der großen Ströme als männliche Gottheiten. Bei den kleineren Flüssen war die kultische Verehrung wahrscheinlich weniger ausgeprägt gewesen, weshalb die Kelten dort ihre mitgebrachten Vorstellungen von der weiblichen Natur der Flüsse durchsetzen konnten – im Alpenraum fast vollständig, in Oberitalien nur teilweise.³⁷ So liefern uns die Flussnamen ein Schlaglicht auf die religiöse Entwicklung eines Raumes, über den man sonst aus dieser Zeit keine Nachrichten besitzt.

19. Zum Abschluss sei noch kurz auf einzelne unserer Flussnamen eingegangen. Zunächst zur Donau. Ihr lateinischer Name *Dānūvius* ist maskulin. Im Deutschen wurde er umgeformt. Statt der zu erwartenden Form *Tuonūwe* findet sich im Mittelhochdeutschen die Form *Tuonouwe*. Das ist eine volksetymologische Angleichung an das feminine Wort *ouwe* ‚Au, Wiese am Fluss‘. Dadurch wurde zugleich auch der Flussname selbst weiblich. Hinter dem Vorgang stand sicher das Bedürfnis der eingewanderten Deutschen, die gewohnten weiblichen Flussgottheiten auch in der neuen Heimat wieder vorzufinden.

Die Kelten haben offenbar überall, wo sie hinkamen, versucht,

37 Es ist auch denkbar, dass die Kelten in Oberitalien die Nebenflüsse dann als Gemahlinnen der großen Ströme verehrten.

die Flüsse neu zu benennen. Man kann das daraus schließen, dass man in Deutschland, Frankreich und England fast keine Flussnamen aus potentiell vorkeltischer Zeit findet. Auch den Rhein und die Donau haben die Kelten umbenannt, nur übernahmen sie, wie gesagt, die Verehrung dieser Flüsse als männliche Gottheiten von ihren Vorgängern.³⁸ Diese keltischen Umbenennungen sind insofern interessant, als normalerweise die Namen von Flüssen sehr zählebig sind. Sogar in den USA, wo nur wenige indianische Ortsnamen überlebt haben, tragen die Flüsse fast alle noch indianische Namen. Es war den Kelten also offenbar sehr wichtig, was die Flüsse für Namen trugen und dass sie weibliche Göttinnen waren. Entsprechend intensiv dürfte auch ihr Kult als Mütter gewesen sein.

Ein Volk beharrte noch entschiedener als die Kelten auf seiner Vorstellung vom Geschlecht der Flussgottheiten, nämlich die Griechen. Nachdem sie erst einmal bei der Einwanderung nach Griechenland die dortige Verehrung der Flüsse als männlich übernommen hatten, setzten sie dieses Prinzip auch in Gegenden, in denen sie nur am Rande siedeln konnten, durch. Das gelang ihnen auf die Dauer sowohl in Anatolien gegen die Auffassung der Anatolier, in der Ukraine gegen die Skythen, bei der Rhone gegen die Kelten und wahrscheinlich auch beim Istros, der unteren Donau, gegen die dort lebenden indogermanischen Gruppen. Dieser Erfolg, der dann durch die diesbezüglich weniger radikalen, aber im Prinzip gleichgesinnten Römer verstärkt wurde, hält bis heute an.³⁹

20. Es gibt vor allem zwei Flüsse in Deutschland, die gegen die oben genannte Regel verstoßen, dass in Deutschland außer Rhein und Donau samt ihren je zwei größten süddeutschen Nebenflüssen

38 Nur in Oberitalien, wo offenbar neben den Kelten besonders viel einheimische Bevölkerung verblieben war, hatten die Kelten mit der Neubenennung von Flüssen kaum Erfolg.

39 Noch heute benennen zum Beispiel die Deutschen, obwohl ihre eigenen Flussnamen ja ganz überwiegend weiblich sind, Flüsse, die sie mehr oder weniger neu kennenlernen(t)en, intuitiv als männlich, so z.B. den Shannon, obwohl er im Irischen weiblich ist. Das beruht auf dem Einfluss der griechischen Tradition.

keine männlichen Flüsse existieren. Es handelt sich um den *Regen* in der Oberpfalz und den *Kocher* in Württemberg. Zwischen ihnen besteht eine auffällige Parallele. Sie haben ihre Mündungen nämlich jeweils fast an der gleichen Stelle wie zwei etwa gleich große weibliche Flüsse. Der *Regen* mündet in Regensburg nahe der Mündung der *Naab* in die Donau, der *Kocher* nahe der Mündung der *Jagst* (nördlich von Heilbronn) in den Neckar. Wie könnte sich das erklären? Eine zufällige Beobachtung hat ergeben, dass in dem kleinen Staat Bhutan östlich von Nepal zwei Flüsse zusammenfließen, die *Pho Chhu* und *Mo Chhu* heißen. Der *Pho Chhu* ist männlich, die *Mo Chhu* weiblich. Sie werden als Ehepaar verehrt. Am Zusammenfluss steht ein Heiligtum. Man kann die Möglichkeit nicht ausschließen, dass es bei Regen und Naab sowie bei Kocher und Jagst einmal ähnlich gewesen ist. Das Beispiel zeigt, dass neben den großen Linien, die sich klar abzeichnen, regional da und dort besondere Entwicklungen stattgefunden haben.⁴⁰

21. Zusammenfassung: Die Flüsse in Deutschland, Frankreich, den Britischen Inseln und Osteuropa sind im Prinzip weiblich. Der Grund ist, dass die Flüsse von den Indogermanen als fruchtbare Mütter verehrt wurden. Dies spiegelt sich in Indien und Iran sogar noch in der frühen Dichtung wider, aber auch in keltischen Flussnamen.

Durchbrochen wurde diese Regel durch die Interferenz mit Sprechern von nicht indogermanischen Sprachen des Mittelmeerraums. Die nicht indogermanischen Raeter, Verwandte der Etrusker, hatten sich von Italien aus bis an den Chiemsee, wo ihre nördlichste Inschrift gefunden wurde, ausgedehnt. Sie verehrten die Flüsse als männlich. Als dann die Kelten in die Alpen und nach Norditalien einwanderten, übernahmen sie von dieser Vorbevölkerung den Kult der großen Flüsse als männlichen Göttern. Die kleineren Flüsse betrachteten sie aber weiterhin im Sinne

40 Der *Regen* hat einen kleinen Nebenfluss namens *Chamb*, der ebenfalls männlich ist. Das gleiche gilt für den etymologisch identischen *Kamp* im nördlichen Niederösterreich.

ihrer eigenen Tradition als Göttinnen. Deshalb sind im weiteren deutschsprachigen Alpenraum die beiden größten Ströme samt je ihren beiden größten süddeutschen Zuflüssen männlich, nämlich Rhein, Main, Neckar, (ehemals) Donau, Lech und Inn. Auch in Oberitalien ist durch keltischen Einfluss ein Teil der Zuflüsse der großen Ströme weiblich geworden. Im übrigen Mittelmeerraum passten sich die Indogermanen an die Vorbevölkerung an und verehrten die Flüsse als männliche Götter.

Anhang 1: Die Situation in Kleinasien

Die am frühesten überlieferte indogermanische Sprache ist das Hethitische, dessen keilschriftliche Quellen aus der Zeit von 1600 bis 1200 v. Chr. stammen. Die komplizierte philologische Situation erfordert in diesem Anhang eine speziellere, stärker fachbezogene Darstellungsweise.

Die Feststellung des Geschlechts der Flüsse beziehungsweise ihrer Gottheiten im Hethitischen und benachbarten Luwischen ist dadurch erschwert, dass es in den anatolischen Sprachen an Stelle von Maskulinum und Femininum nur ein Genus commune gab, wodurch eine Bestimmung anhand der Grammatik ausscheidet.⁴¹ Statt eines das Geschlecht bezeichnenden Ideogramms geht dem Namen hier nämlich fast immer nur das indifferente Ideogramm ÍD ‚Fluss‘ voraus.

Jedoch gibt es in den hethitischen Texten konkrete Hinweise auf weiblichen Sexus von Flüssen bzw. Flussgottheiten. So wird in einem hethitischen Ritual gesagt, dass am Anfang der Welt die überirdischen Götter den Himmel für sich nahmen, die unterirdischen Götter das Erdinnere und die unterirdischen Länder, und dann heißt es: „Du aber, Fluss, hast dir das Reinigen, Leben der Nachkommenschaft und

41 Das erschwert auch die Bestimmung des natürlichen Geschlechts altanatolischer Gottheiten überhaupt. Manchmal helfen hier andere Indizien. So ist z.B. die Gottheit mit dem luwischen Namen *Haristassi*- die Beschützerin des ganz oben im Haus befindlichen Schlafrums, welcher den Frauen vorbehalten war. Sie war daher natürlich auch selbst weiblich.

Gedeihen genommen. (Wenn) nun (jemand) jemandem etwas sagt, (was für ihn) furchtbar wird, so kommt er dann zu dir, dem Fluss, und zu den Schicksalsgöttinnen des Ufers und den Muttergöttinnen, welche den Menschen (ja) erschaffen.“⁴² Der Aufenthalt von Muttergöttinnen am Flussufer beweist zwar nicht direkt, dass die Flussgöttheit selbst weiblich war, spricht aber doch eher dafür als dagegen. Eindeutig ist aber die Textstelle, wo der Fluss *Suppilulija*⁴³ in einem Bildbeschreibungstext nicht nur mit dem Determinativ für ‚Gottheit‘, sondern auch als ALAM MUNUS ‚weibliches Götterbild‘ bezeichnet wird.

Da somit die Existenz einer weibliche Flussgöttheit bewiesen ist, ist sicher auch der hethiterzeitliche Fluss *Maliya* mit der gleichlautenden hethitischen bzw. luwischen Göttin identisch, was auf eine interessante Spur führt. Diese *Maliya* lebt nämlich im Lykischen als *Maliya* und im Lydischen in der Dativform *malil*⁴⁴ fort und wird dort mit der griechischen Athene gleichgesetzt. Ihr Name ist daher zu Recht als Ableitung vom ursprünglich luwischen Wort *māl* ‚Gedanke, Verstand‘ beurteilt worden.⁴⁵ Die römische Göttin *Minerva*, ebenfalls Entsprechung von Athene, stammt aus **menes-weh*₂ ‚die Verständige‘ als Ableitung von indogermanisch **ménos-* ‚Verstand‘.⁴⁶ Diese Parallelität zwischen Anatolien und Italien kann kein Zufall sein. Daher ist klar, dass die Verehrung einer „Göttin des Verstandes“ bereits im frühen 2. Jahrtausend v. Chr. in Anatolien existierte und sich dann über Griechenland bis nach Italien verbreitet hat. In Griechenland wurde sie mit der einheimischen Athene gleichgesetzt, während sie in Italien durch eine Art Lehnübersetzung des anatolischen Wortes als *Minerva* neu benannt wurde.

Der Ausgangspunkt war also eine luwische Flussgöttin, die den Namen **Māliya-* ‚die mit Verstand Ausgestattete‘ trug und funktional der griechischen Athene sowie formal und funktional der lateinischen Minerva sehr ähnlich war. Wir können daher eine inhaltliche Parallele

42 Vgl. Haas (1994: 372).

43 Zu diesem Fluss vgl. del Monte/Tischler (1978: 550–551).

44 Payne & Sasseville (2016).

45 Vgl. Serangeli (2015).

46 Vgl. Serangeli (2015: 194), auch zur Diskussion der Morphologie der Namen.

zur vedischen Göttin *Sárasvatī* feststellen, die wörtlich ‚die an Teichen Reiche‘ heißt, ebenfalls Gottheit eines Flusses und zugleich Göttin der Weisheit ist. Wenn es sich nicht um einen ungewöhnlichen Zufall handelt, dann liegt inhaltlich eine ererbte Vorstellung zugrunde. Es gab also vermutlich in der Heimat der Indogermanen die Vorstellung von einer bestimmten Flussgöttin, die für den Verstand zuständig war. Wahrscheinlich liegt, wie so oft, eine lexikalische Substitution vor, indem nämlich eine der beiden Sprachen den ererbten Götternamen durch einen anderen ersetzt hat, ohne die Funktion zu verändern.⁴⁷ Somit hat sich gezeigt, dass nicht nur die Quellen, sondern auch die Flüsse Anatoliens zur Hethiterzeit weibliche Gottheiten waren. Insofern besteht ein wesentlicher Unterschied zu Griechenland, Süditalien und Spanien. Nun stellt sich noch die Frage, ob das weibliche Geschlecht der anatolischen Flussgottheiten auf indogermanischem Erbe oder orientalischem Einfluss beruht. Eine Entscheidung liefert die Tatsache, dass im Akkadischen der Fluss Tigris als „Diener Enlils“ bezeichnet werden konnte und somit in jener Sprache männlich war.⁴⁸ Im hethitischen mythologischen Text KUB 36.55 III 22' dagegen ist der Tigris weiblich, denn es heißt da ^{1D}]aranzahin armahhu ‚er soll den Tigris schwängern!‘. Das spricht eindeutig gegen orientalischen Einfluss. Die Existenz von weiblichen Flussgottheiten im Anatolischen ist also sicher. Sie bestätigt die Annahme, dass die Flüsse zur Zeit der gemeinsamen indogermanischen Grundsprache als Göttinnen verehrt wurden.

47 Theoretisch können auch beide Sprachen den Namen ersetzt haben.

48 Vgl. „Tigris B“ im Reallexikon der Assyriologie 14 (2014–16), Lfg. 1–2, 2014, 29.

Anhang 2: Zur Methode der Indogermanischen Sprachwissenschaft

Dieser Vortrag beruhte implizit auf der Methodik der Vergleichenden Indogermanischen Sprachwissenschaft. In diesem Anhang sollen nun die Prinzipien der Etymologie an einem einfachen Beispiel anschaulich gemacht werden, nämlich an Zahlwörtern. Die Etymologie beruht auf der Erfahrungstatsache, dass sich die Laute aller Sprachen der Welt im Lauf der Zeit verändern, und zwar nach festen Regeln. Diese Regeln gelten jeweils nur in einer bestimmten Sprache und zu einer bestimmten Zeit, dann aber ausnahmslos. Ohne diese Ausnahmslosigkeit wäre die wissenschaftliche Behandlung von Sprachgeschichte unmöglich. Sie gilt natürlich auch für die Sprachen unserer eigenen Sprachfamilie, der indogermanischen. Nehmen wir als Beispiel die Zahlwörter 1–10 von vier modernen indogermanischen Sprachen, nämlich Englisch, Italienisch, Neugriechisch und Hindi:

Engl.	<i>One</i>	<i>two</i>	<i>three</i>	<i>four</i>	<i>five</i>	<i>six</i>	<i>seven</i>	<i>eight</i>	<i>nine</i>	<i>ten</i>
Ital.	<i>uno</i>	<i>due</i>	<i>tre</i>	<i>quattro</i>	<i>cinque</i>	<i>sei</i>	<i>sette</i>	<i>otto</i>	<i>nove</i>	<i>dieci</i>
Neugr.	<i>éna</i>	<i>díó</i>	<i>tría</i>	<i>téssera</i>	<i>pénte</i>	<i>éxi</i>	<i>éfta</i>	<i>októ</i>	<i>ennía</i>	<i>déka</i>
Hindi	<i>ek</i>	<i>dō</i>	<i>tīn</i>	<i>čār</i>	<i>pa'č</i>	<i>čhāh</i>	<i>sāt</i>	<i>āṭh</i>	<i>no</i>	<i>das</i>

Man sieht, dass die Wörter für 2 und 10 sich hinsichtlich ihres ersten Lautes gleich verhalten: die unteren drei Sprachen zeigen gemeinsam ein *d*, die oberste aber ein *t*. Parallel ist der Unterschied bei 3: die unteren drei Sprachen zeigen gemeinsam ein *t*, die oberste aber ein *th*. Eine andere Verteilung findet sich bei 6: die obersten beiden Sprachen haben da ein *s*, im Neugriechischen dagegen fehlt dieses. Das gleiche Bild ergibt sich bei 7, aber auch bei allen anderen Wörtern mit dem gleichen Anlaut, so z.B. heißt ‚Salz‘ im Englischen *salt*, im Italienischen *sale*, im Neugriechischen aber *aláti*. Die Lautregel, wonach indogermanisch *s* am Wortanfang im Neugriechischen geschwunden ist, gilt also nicht etwa nur für Zahlwörter, sondern generell. Ausnahmen von Lautregeln gibt es nur dann, wenn sie durch Analogien gestört werden. Deren Gründe sind normalerweise erkennbar. Gera-

de auch bei Zahlwörtern findet sich der psychologische Vorgang der Analogie, weil die Zahlen, die höher als 3 sind, meistens nicht für sich alleine, sondern in ansteigender Reihe gebraucht wurden, nämlich beim Zählen von Objekten. Deshalb hat im Englischen (und Deutschen) die Zahl 4 den Anlaut *f* vom folgenden 5 übernommen, im Lateinischen umgekehrt die Zahl 5 den Anlaut *qu* vom vorausgehenden 4 und im Slavischen und Baltischen die Zahl 9 den Anlaut *d* vom folgenden 10.

Nun könnte man gegen die Annahme von Verwandtschaft der indogermanischen Sprachen einwenden, dass die Zahlwörter für 4 sich in den oben aufgeführten vier modernen Sprachen gar nicht ähnlich sind. Das ändert sich aber, sobald man frühere Sprachstufen betrachtet, so statt des (germanischen) Neuenglischen das (germanische) Gotische, statt des Italienischen das Latein, statt des Neugriechischen das Altgriechische (= Griechische) und statt des Hindi das altindische Sanskrit. An gotisch *fidwōr*, lateinisch *quattuor*, griechisch *téttar-es* und Sanskrit *catvār-as* ,4‘ erkennt man die Verwandtschaft noch deutlich. Man kann das indogermanische Wort auch rekonstruieren: es hieß in heutiger deutscher Schreibweise *quetwōr-es*, wobei *-es* die Endung des Nominativs Plural war. Normalerweise kennzeichnet man rekonstruierte Formen durch einen Asterisk; wissenschaftlich wird die Form **k^wetwōr-es* geschrieben. Rekonstruieren muss man das Wort nur deshalb, weil im vierten Jahrtausend v. Chr. in der Ukraine noch keine Schrift existierte, so dass es auch nicht schriftlich überliefert werden konnte. Das Beispiel der Zahl 4 zeigt, warum man in der Indogermanistik dort, wo es möglich ist, die am frühesten überlieferten Sprachstufen heranzieht. Sie enthalten nämlich meistens mehr Information über die Vorgeschichte als die jüngeren. Das ist auch der Grund dafür, warum die früh bezeugten Sprachen Sanskrit, Griechisch und Hethitisch in dieser Wissenschaft eine so große Rolle spielen.

Literatur:

Bichlmeier, H. & Zimmer, S., 2021

Die keltischen Flussnamen im deutschsprachigen Raum. Ein kelto-logisch-indogermanistischer Kommentar zum Deutschen Gewässernamenbuch. (Münchener Studien zur Sprachwissenschaft Beihefte 32). Dettelbach: Röhl.

Bremmer, J.N., 2019

Rivers and River Gods in Ancient Greek Religion and Culture. In: Scheer, T.S. (Hg.), *Natur – Mythos – Religion im antiken Griechenland*. Stuttgart: Steiner, 89–112.

Del Monte, G. F. & Tischler, J., 1978

Die Orts- und Gewässernamen der hethitischen Texte. (Répertoire Géographique des Textes Cunéiformes, 6), Wiesbaden: Reichert.

Greule, A., 2014

Deutsches Gewässernamenbuch: Etymologie der Gewässernamen und der zugehörigen Gebiets-, Siedlungs- und Flurnamen. Berlin/New York: de Gruyter.

Haas, V., 1994

Geschichte der hethitischen Religion. Leiden/New York/Köln: Brill.

Högemann, P. & Oettinger, N., 2006

Eine hethitische Parallele zur Bestrafung des Flussgottes Mäander bei Strabon? In: M. Hutter, S. Hutter-Braunsar (Hg.), *Pluralismus und Wandel in den Religionen im vorhellenistischen Anatolien. Akten des religionsgeschichtlichen Symposiums in Bonn (19.–20. Mai 2005)*. Münster: Ugarit-Verlag, 55–64.

Lühr, R., 2020

Raumkognition auf dem ehemaligen Gebiet der „Alteuropäischen Hydronymie“. In: L. Repanšek & H. Bichlmeier & V. Sadovski (Hg.), *Vācāṃsi miśrā kṛṇavāmahai. Proceedings of the international conference of the Society for Indo-European Studies and IWoba XII*, Ljubljana 4–7 June 2019. Hamburg: Baar, 433–453.

Maier, B., 1994

Lexikon der keltischen Religion und Kultur. Stuttgart: Kröner, 1994.

Narten, J., 1986

Der Yasna Haptarjhāiti. Wiesbaden: Reichert.

Payne, A. & Sasseville, D., 2016

Die lydische Athene. Eine neue Edition von LW 40. In: *Historische Sprachforschung* 126, 66–82.

Schaffner, S., 2015

Zu den altkeltischen Flussnamen mit *n*-Suffix. In: Anreiter, Peter / Weinberger, Helmut (Hgg.): *Tagungsakten des internationalen namenkundlichen Symposiums in Kals am Großglockner (12.–15. Juni 2014)*. (Innsbrucker Beiträge zur Onomastik 14) Wien 212–264.

Serangeli, M., 2015

Heth. *Maliya*, lyk. *Malija* und griech. *Athena*, in: C. Zinko, M. Zinko (Hg.), 1. *Grazer Symposium zur indogermanischen Altertumskunde „Der antike Mensch im Spannungsfeld zwischen Ritual und Magie“*, Graz, 14.–15. November 2013. Graz: Leykam.

Watkins, C., 2009

The Milk of the Dawn Cows Revisited. In: K. Yoshida & B. Vine (Hg.), *East and West. Papers in Indo-European Studies*. Bremen: Hempen, 225–240.

